№ 37. 1878. Jahrgang IX.

Israelitische Wochen-Schrift

für die religiösen und socialen Interessen des Judenthums.

Erscheint jeden Mittwoch
u. kostet sammt dem allwöchentlich erscheinenden „Jüd. Literaturblatt“ von Rabb. Dr. M. Rahmer bei allen Postämtern u. Buchhandlungen vierteljährlich 2 Mark 50 Pf.
Mit directer Zusendung: in Deutschland 12 Mk. (7 fl.); nach dem Auslande: 15 Mk. (18 Frcs.) jährlich.

Einzelnummern der „Wochenschrift“ à 25 Pf. des „Literaturblatts“ à 15 Pf.

Verantwortlicher Redakteur und Herausgeber
Rabbiner Dr. A. Treuenfels in Stettin.

Magdeburg, 11. September.

Inhalt:

Wochen-	September 1878.	Ellul. 5638.	Kalender.
Mittwoch . . .	11	13	
Donnerstag . .	12	14	
Freitag	13	15	
Sonnabend . .	14	16	כי תבא (Ende: 6 U. 56 M) Perek 3 u. 4
Sonntag . . .	15	17	
Montag	16	18	
Dienstag . . .	17	19	

Herr Professor Zöllner in Leipzig und das Judenthum.

Nach dem Vorgange Friedrichs des Großen ist es das Richtigste, ein Pasquill niedriger zu hängen, damit Alle es lesen und sich von dem Verfasser ein richtiges Bild machen können. Das ist gewiß sehr praktisch, wenn ein Pasquill anonym erscheint; bei einem mit Namensunterschrift versehenen, ist es jedenfalls lohnend, sich über die näheren Verhältnisse des Pasquillanten auch anderweitig zu informiren. Dies wollen wir bei dem Professor der Physik und Astronomie in Leipzig, Herrn Friedrich Zöllner, thun, bevor wir seine burlesken Angriffe gegen die Juden zum allgemeinen Ergötzen etwas niedriger hängen.

Herr Zöllner ist ein Naturforscher von großer Begabung, der im Anfang seiner Laufbahn einige hoffnungsreiche Arbeiten geliefert hatte. Da er jedoch niemals sicher in der Mathematik war, was für einen Physiker heute eine Nothwendigkeit ist, so wurden ihm von vielen Seiten, namentlich von Helmholz und Clausius oft ganz entsetzliche Schnitzer in seinen Ausführungen nachgewiesen. Auch mit seinen experimentellen Arbeiten hatte er keinen Erfolg mehr. Er kündigte zum Beispiel neue Entdeckungen im Gebiet des Galvanismus an, während es sich nachher zeigte, daß er bei seinen Experimenten den Bleiröhren und dem Erdmagnetismus nicht Rechnung getragen hatte und daher zu ganz falschen Resultaten gekommen war. In den letzten Jahren hatte er eine heftige Controverse mit Prof. Helmholz in Berlin, in der er immer die gröbsten Schmähungen auf seinen Gegner häufte, während er durch seine theoretischen Ausführungen und seine experimentellen Untersuchungen gar nichts zur Entscheidung der wissentschaftlichen Streitfragen beitrug. Da es ihm so auf dem Gebiet der exakten Naturforschung mißglückte, warf er sich ganz auf das Gebiet der Metaphysik, wurde energischer Kantianer und strebte danach, eine neue Aera der Naturphilosophie seligen Angedenkens herbeizuführen, die statt durch Sammeln von Thatsachen die Natur zu erforschen, vielmehr durch angebliche Denknothwendigkeiten der Natur Gesetze aufzuerlegen strebt. Nicht genug damit, wollte er sich noch als den Mann hinstellen, der in allen Gebieten der Kunst, Wissenschaft, Literatur und Politik zu Hause ist und der außerdem noch die Aufgabe hat, die moralischen Schäden und Schwächen der heutigen Gelehrten aufzudecken und anzugreifen. In Folge dessen erhalten seine Schriften ein ganz merkwürdiges Gepräge. Schlägt man irgend ein wissenschaftliches Werk von ihm auf, so findet man darin, sogenannte wissenschaftliche Untersuchungen, dann Gedichte, Tagebuchblätter, Reisebeschreibungen, vor allen Dingen aber — Schimpfereien.

Am besten aber wird die Wissenschaftlichkeit des Verfassers illustrirt durch den Umstand, daß er durch die Betrügereien des Amerikaners Slade vollständig zum Spiritismus bekehrt wurde. Schon in einem früheren Bande seiner „wissenschaftlichen Abhandlungen“ hatte er einzelne sogenannte Experimente mit Mr. Slade mitgetheilt, die nach ihm nicht blos die reale Anwesenheit von Geistern beweisen, sondern die auch zugleich deutlich ergeben sollten, daß diese Geister Wesen von vier Dimensionen seien. Diese alberne Verquickung von Mysticismus, philosophischen Spekulationen und mathematischen Abstraktionen führt er nun in dem vorliegenden Bande aus und scheut sich nicht, Taschenspielerkunststücke, wenn sie auch noch so fein angelegt sind, für wissenschaftliche Fakta auszugeben und zu interpretiren. Dies zur Klarstellung der wissenschaftlichen Bedeutung des Leipziger Professors. Was seine Persönlichkeit angeht, so zeichnet

er sich schon seit Jahren durch eine cynische Grobheit aus, mit der er Männern von großer Bedeutung und hoher Stellung die ehrenrührigsten Dinge vorwirft. Dazu besitzt er den Jesuitismus, daß er nicht direkt den von ihm Angeriffenen ehrverletzende Dinge ins Gesicht sagt, sondern, daß er Stellen aus deren Schriften herausnimmt, sie ohne Berücksichtigung des Zusammenhangs mit seinen Commentaren versieht und dann den Leser selbst sich denken läßt, was er sich auszusprechen scheut. Diese Art und Weise der Polemik ließ schon vor einigen Jahren die Vermuthung entstehen, daß sich bei Zöllner Spuren einer beginnenden Geistesstörung zeigten. Allerdings wies er selbst diese Vermuthung in einer Schrift „zur Abwehr" energisch zurück.

Die mitgetheilten Thatsachen werden genügen, die folgenden Angriffe des Herrn Zöllner gegen das Judenthum mehr als Curiosa hinzunehmen, wenn sich auch der Ernst des Umstandes nicht verkennen läßt, daß sich noch immer in den höchsten Kreisen der Gesellschaft eine solche Judenfeindschaft breit macht.

Herr Zöllner kleidet seinen Artikel, in dem er über die ganze Welt und noch verschiedenes Andere spricht oder vielmehr schimpft, in eine Geistererscheinung ein. Der Geist des alten Dichters Grimmelshausen erscheint ihm, sie sitzen zusammen auf dem Sopha und Grimmelshausen klärt nun Zöllner über alle möglichen Dinge auf. Während dieses Gespräches geschieht lauter Geisterspuk; Zeitungen und Bücher fliegen in dem Zimmer in der vierten Dimension umher und werden auf Bedarf von Grimmelshausen aus der vierten Dimension herausgeholt. Das Gespräch ging zuletzt über Slade's Erlebnisse in Berlin und über den Artikel, den Herr Elcho (bekanntlich **kein** Jude) in der „Gartenlaube" über diesen Schwindel veröffentlicht hatte. Grimmelshausen bemerkt, Elcho habe Slade gegenüber dieselbe Rolle gespielt, wie Judas dem Erlöser gegenüber, er sei für 100 (?) Silberlinge öffentlich zum Verräther an der Wahrheit und jenem unschuldigen Menschen geworden. „Ist denn Elcho ein Jude?" fragt Herr Zöllner. Noch bevor Grimmelshausen antwortet, spielen die Geister auf dem Harmonium Zöllners die Berliner Melodie:

Schmeißt ihn raus, den Juden Itzig, Juden Itzig!...

Grimmelshausen erklärt, das sei eine Aufforderung der Geisterwelt an das deutsche Volk, sich von dem Einflusse der Juden in der Wissenschaft, Politik und Presse zu emancipiren. Die Antipathie der Germanen gegen die Semiten sei der Ausdruck der Verschiedenheit des **Charakters** und nicht des religiösen Glaubens (soll wohl heißen der Neid gegen die größere Bildung und den größeren Reichthum). Die überhand nehmende Frechheit des Judenthums sei nur heilsam, um dem deutschen Michel zu Gemüthe zu führen, wie viel ihm von seinem Idealismus durch die zunehmende Ueberwucherung des Judenthums geraubt werde. Das Judenthum habe seine schönsten Blüthen in der Hauptstadt des deutschen Reichs gezeitigt, indem es sich mit den überall verhaßten Eigenschaften der Berliner vermählte, den Beweis dafür bringt Grimmelshausen-Zöllner aus der Brochüre des Bayreuthischen Halbgottes Richard **Wagner** „Modern" und aus einem Buche des Berliner Predigers Rudolf **Todt**, von dem bekanntlich das famose Diktum ausging: Nicht Judenhatz, sondern Christenschutz! Diese Leute sind natürlich Autoritäten auf diesem Felde! Daß es Zöllner nicht auf den Glauben, sondern auf den Charakter ankomme, dafür solle Beweis sein, daß er gegen einen umgetauften Juden eine viel größere moralische Werthschätzung habe, als gegen einen getauften Juden. Der Grund dieser auffallenden Vorurtheilslosigkeit liegt aber nah. Ein Assistent von Dubois-Reymond, ein getaufter Jude, hat die Taschenspielerkunststücke, durch die sich Zöllner hatte betölpeln lassen, nachgemacht und so der ganzen quasiwissenschaftlichen Frage über die Existenz von Geistern ein schnelles Ende bereitet. Dieser getaufte Jude (Herr K. in Berlin) ist der eigentliche Grund der behaupteten Vorurtheilslosigkeit Zöllners gegen den jüdischen Glauben als solchen.

Nun vergleicht Grimmelshausen-Zöllner weiter das deutsche Reich und seine inneren Kämpfe mit einem schönen Schmetterling, der in das Gewebe zweier Kreuzspinnen gerathen sei, des Ultramontanismus und des Judenthums. Um die Beute für sich allein zu haben, habe die jüdische Kreuzspinne den Schmetterling erst gegen die ultramontane vertheidigt und diese zum Rückzug gezwungen. Nun aber sauge die jüdische Kreuzspinne sich gierig an den edelsten Theilen des gefesselten Thieres fest und spritze ihm sein Gift ein. Nur eigene Kraft könne das schöne Thier noch erretten. Eine klare Erkenntniß der Gefahr sei nothwendig. Diese Erkenntniß könne man aus den gegenwärtigen Zuständen Englands schöpfen. England habe durch die selbstsüchtige und frivole Interessenpolitik des Juden Disraeli auch äußerlich seinem politischen und wissenschaftlichen Niedergange das Siegel aufgedrückt. (Zum Verständniß dieser Worte bemerke ich, daß Zöllner von den Engländern Thomson und Tait wissenschaftlich angegriffen und abgeführt worden ist). Die abstrakte Erkenntniß kann die Toleranz gegen das Judenthum zugeben und eine Zeit lang ein christlich germanisches Volk vom Judenthum ausbeuten lassen, aber sie kann, so lange der Kern des Volkes ein **gesunder** ist, nicht verhindern, daß uns der Gedanke an die dereinstige Möglichkeit eines **jüdischen deutschen Kaisers**, mag er so weise wie Salomo und so tolerant wie Lessings Nathan sein, doch als eine Absurdität und Burleske erscheint. (Sollte die Broschüre „zur Abwehr" vielleicht doch Unrecht haben?) Ebenso lächerlich sei es, wenn Lasker dem Fürsten Bismarck ein mala fides vorwerfe. Nur wer daran gewohnt sei, sich unter Lügnern und Egoisten zu bewegen, sei durch Gewohnheit gezwungen, die gleichen Motive auch bei Anderen vorauszusetzen (Herrn Zöllners Bücher beweisen, daß man guten Umgang haben und doch allen Gegnern schlechte persönliche Motive unterlegen kann). Daher komme es auch, daß Lasker einen so ehrenwehrthen Mann, wie den Herrn Glagau, im Parlament beschimpfe, ohne daß er jemals sein Buch gelesen habe. Das Parlament, das ihm Beifall gespendet habe, sei auch schon verjüdelt und habe den Instinkt für moralischen Anstand verloren. Kurz wo man hinsieht, alles ist verjüdelt; blos Herr Zöllner, der Leipziger Physiker und Geisterseher, Herr Glagau, „der die Frau eines der besten Männer Deutschlands verleumdet", Herr Richard Wagner, der von Juden sein Blatt unterstützen läßt und nachher die Juden beschimpft, Herr Todt, der christlich-sociale Hauptmucker, blos diese ehrenwerthen Herren haben sich dem Einfluß des Judenthumes tapfer entgegengestellt. Sie können beruhigt sein. Es liegt dem Judenthum nichts daran, die Achtung und Liebe dieser Herren zu erwerben. Schon Goethe hat gesagt:

Sollen dich die Dohlen nicht umschrei'n,
Mußt nicht Knopf am Kirchthurm sein.

Wir wollen blos die Namen der beiden Naturforscher gegenüberstellen, Zöllner und Schleiden. So groß der Unterschied der Wissenschaftlichkeit zwischen ihnen ist, ebenso groß ist der Unterschied der Humanität, wie denn überhaupt Wissenschaftlichkeit und Humanität Hand in Hand gehen.

Berichte und Correspondenzen.

Deutschland.

Berlin, 6. Sept. (Or.-Corr.) Die in Nr. 35 Ihres Blattes gegebene Erklärung, erst nach Eingang des offiziellen Berichts Mittheilungen über die Sitzungen, der von der All. Isr. Univ. berufenen Réunion, machen zu wollen, war gewiß sehr correct. Es ist nur zu bedauern, daß andere jüdische Blätter nicht dieselbe Enthaltsamkeit geübt, und sich dazu hergeben, Berichte zu bringen, welche die Thatsachen vollständig gefälscht darstellen und deren Tendenz sich gar zu leicht verräth.

Gestatten Sie mir nun einen Punkt klar zu stellen, welcher die Reorganisation der Alliance betrifft. Die von einer hiesigen jüdischen Zeitung gebrachte Angabe, daß solche verworfen worden, ist falsch. In der Commission, welche zu diesem Zwecke gebildet worden, wurde in der ersten Sitzung kein Resultat erzielt, in der zweiten Sitzung war der Antrag mit einer Stimme Majorität verworfen worden; dieser Beschluß ward aber für ungiltig erklärt, weil die Commission nicht zur festgesetzten Zeit getagt hatte und nicht alle dazu gehörigen Mitglieder von der Veränderung in Kenntniß gesetzt waren, wodurch sie an der Theilnahme der Berathung verhindert worden. Es ward die Sache vielmehr nochmals in die Commission verwiesen und hier erklärte Herr Leven im Namen des Central-Comités (nicht als persönl. Antrag, wie die hies. jüd. Pr. berichtet), daß dieses mit der Reorganisation einverstanden und einen Plan ausarbeiten werde, wonach dem Hauptcomité eine größere Selbstständigkeit gewährt werden soll. Diese Erklärung ward mit allgemeinem Beifall aufgenommen und ohne jede Debatte angenommen. Nur eine Stimme erhob sich gegen diese, im Namen des Central-Comité abgegebene, Erklärung und diese Stimme war die des Herrn Dr. Landsberg in Liegnitz.

Was nun speciell die Comités in Deutschland betrifft, so wurde von den hervorragendsten Mitgliedern des Central-Comités in Paris anerkannt, daß eine Gruppirung derselben um mehrere oder einen Centralpunkt in Deutschland mit zu gewährender Selbstständigkeit in allen innern Angelegenheiten, ebenso wünschenswerth als nothwendig sei. Daß aber solche wieder im Central-Comité in Paris die leitende Spitze haben müssen, ist von keiner Seite in Frage gestellt worden. Es wird nun Sache der größeren Comités in Deutschland sein, sich zu einer solchen Organisation zu vereinigen und demgemäß einen Statutentwurf zu vereinbaren, welchem die Zustimmung des Central-Comités nicht fehlen wird. Es werden solchen, welche päpstlicher als der Papst oder besser, französischer als die Franzosen sein wollen, von keiner Seite Hindernisse in den Weg gelegt werden; mögen sie aber nicht Diejenigen, welche im eigenen Interesse der Alliance und einer besseren Wirksamkeit derselben in Deutschland, eine Decentralisation und bessere Organisation erstreben, nicht mit unwürdigen und falschen Anschuldigungen bekämpfen. M. Gottschalk Lewy.

Posen. Der Verein für Ausbildung jüd. Religionslehrer in der Provinz Posen hat sich constituirt. In den Vorstand wurden gewählt die Herren: Ad. Kantorowicz und Israel Friedländer in Posen, J. D. Lasker aus Gnesen, Jac. Hamburger aus Schmiegel, S. Daniel aus Krotoschin, Stillmann aus Rawitsch, Galewski aus Lissa und Goldring aus Jarotschin. Nach dem angenommenen Statut (das wir bereits früher veröffentlicht) soll in jedem Orte der Provinz Posen, an welchem sich ein Lehrer-Seminar und eine Präparandie befindet, je ein jüd. Religionslehrer angestellt werden, der mit dem Ortsrabbiner den jüd. Seminaristen und Präparanden den Unterricht in den hebr. und jüd. Religionswissenschaften zu ertheilen hat. Die dazu Qualifizirten sollen auch zu Cantoren herangebildet werden. Aus der Vereinskasse erhalten fleißige Candidaten Stipendien.

* **Von der Oder**, 2 Sept. (Or.-Corr.) Vor Jahr und Tag brachte die Wochenschrift (Lit.-Blatt Nr. 25 und 26 von 1877) einen Briefwechsel zwischen den Herren Sacher Masoch und F. Mieses in Leipzig, worin Ersterer sich gegen den von Letzterem erhobenen Vorwurf der Voreingenommenheit gegen Juden rechtfertigte. Sacher-Masoch hat in seinen vielfach im Osten spielenden Romanen und Novellen das zahl- und einflußreiche jüdische Volkselement nicht außer Acht lassen können; er zeigt sich als Kenner jüdischer Sitte, Anschauung, Sprachweise u. s. w.; und er hat, wie Natur und Leben das mit sich bringen, edle und unedle Juden geschildert, Brave und Lumpe. Es ist nach meiner Meinung thöricht, es anders zu erwarten oder zu verlangen. Inzwischen ist eine neue Novellen-Sammlung von ihm erschienen, welche „Judengeschichten" betitelt ist und demgemäß ganz speziell einen Beitrag zu des Verfassers Ansichten über Juden und Judenthum, zwar nicht im allgemeinen, aber doch in Galizien, liefert. — Eine von diesen Geschichten heißt „Pintschew und Mintschew". Die beiden Titelhelden sind ein Schneider und ein Fuhrmann, beide natürlich Juden, beide talmudkundige und talmudliebende Leute, Disputirgeister von der Wiege bis zum Grabe, ebenso Gegner von Jugend an bis ans Ende, dabei aber doch unzertrennlich, stets mit einander zankend und mit Talmudstellen einander bekämpfend, und dann wieder Freude und Leid, den letzten Bissen und den letzten Kreuzer mit einander theilend. Mintschew ist eine Art von „Reformer", ein aufgeklärter Talmudist, Pintschew ist ein Orthodoxer; dieser schimpft jenen einen „Posche", jener nennt diesen einen Esel, der nichts vom Talmud verstehe. — Die Belesenheit und Gewandtheit, welche Sacher-Masoch entwickelt, indem er seine Disputanten mit Talmud- und Midraschstellen um sich werfen, Fangball spielen läßt, ist erstaunlich; ob ihm Jemand diese Quellenkunde ermittelt, oder ob er sie aus Uebersetzungen und Streitschriften selbst zusammen getragen hat, gilt gleich, denn als Christ hat er freilich den Talmud nicht im Orignial studirt oder gar seine Jugendjahre in eine Cheder oder Bethamidrasch verlebt. — Weiter auf den Inhalt der erwähnten Novelle oder der ganzen Sammlung einzugehen, ist hier nicht am Platze, ich will sie nicht loben, nicht tadeln, gewiß hat auch mancher Leser das Buch selbst schon in Händen gehabt. Hier genügt es, eine kleine Stelle aus dem Schlusse jener Novelle zu citiren, man wird dann wenigstens nicht mehr darüber in Zweifel sein, ob Herr Sacher-Masoch Juden und Judenthum auch von der besten Seite aufzufassen und zu schildern versteht.

Nachdem nämlich Minischew und Pintschew von dem Verfasser durch ihre Jünglings- und Mannesjahre begleitet worden sind, erzählt er, wie sie allmählich verarmen und erwerbsunfähig werden, und fährt dann wörtlich so fort: „Es ging noch ein paar Jahre, aber endlich kamen sie doch ganz herunter, Mintschew so gut wie Pintschew. Der Erstere besaß nicht einmal eine Peitsche mehr, sondern nur den Stiel einer solchen, und der Letztere war nicht mehr im Stande, einen guten Stich zu machen. Nicht einmal die Bauernweiber wollten mehr seine Meisterwerte tragen.

So recht schlecht ging es den Beiden nur kurze Zeit — so lange sie noch stolz waren und ihre Armuth zu verbergen suchten. In dem Augenblicke, wo sie dieselbe eingestanden, war es auch schon vorüber mit ihrem Elend. Ein Jude kann niemals Hungers sterben und er wird auch nie in die Lage kommen, zu betteln.

Als während der Debatte über die Judenbill im eng-

lischen Oberhause einer der Pairs an den Primas der englischen Hochkirche, den Erzbischof von Canterbury, die Frage richtete, ob es wahr sei, daß die Juden eine andere Moral hätten, als die Christen, erwiderte dieser: „Die Juden haben dieselbe Moral, wie wir, nur daß sie dieselbe befolgen und wir nicht.“

Von den polnischen Juden gilt dieser Ausspruch wenigstens im vollsten Umfange. Bei ihnen ist das oberste Moralprinzip, das Gesetz der Nächstenliebe, lebendig wie bei keinem anderen Volke und in keiner anderen Kirche. So fanden denn auch Pintschew und Mintschew Hülfe im reichsten Maße — und nicht von oben herab mit Verachtung gepaart und mit Eitelkeit verbrämt, sondern echte, bescheidene, liebreiche Hülfe, die nicht viel Worte macht.

Besonders lud man sie gern in vornehmen jüdischen Häusern zum Speisen ein, und zwar immer Beide zusammen, denn sie konnten nicht einander gegenüber am Tische sitzen, ohne sofort einen Streit über irgend eine Talmudfrage zu beginnen, und die jüdischen Aristokraten schätzen den Geist und das Wissen höher, als alles Andere, und hören lieber über den Talmud disputiren, als etwa eine halbangekleidete Sängerin eine Arie trillern oder einen unverschämten Komiker ein blödsinniges Couplet vortragen.“

Wenn man nun diese Schilderung übertrieben und schönfärbend nennen möchte, so kann sie der Verfasser leicht damit rechtfertigen, daß er seine Novelle um ein paar Jahrzehnte zurückdatirt. Heutzutage stehen die da geschilderten „jüdischen Aristokraten“ allerdings auch in Galizien schon auf dem Aussterbeetat, während sie in Deutschland u. s. w. selbst fossil nicht mehr zu finden sind. Aber daran ist jedenfalls Herr Sacher-Masoch ganz unschuldig.

Coblenz, 4. September. (Or.-Corr.) Wenn es — was ja keinem Zweifel unterliegt — Aufgabe des Rabbiners ist, in seiner Gemeinde für Festigung der drei Säulen: Thora, Abodah und Gemilluth-Chassadim nach Kräften zu sorgen, so muß man sagen, daß unser Rabbiner Herr Dr. Lewin in der That bemüht ist, auf diesen Gebieten eine ersprießliche Wirksamkeit zu entfalten. Er hat die Regelung des jüd. Religionsunterrichts, die Ueberwachung der Schechita und die Bildung eines Armenvereins in Angriff genommen. Auf den Antrag des Gemeindevorstandes hat das Provinzialschulcollegium sich gern bereit erklärt, dem jüd. Religionsunterricht eine Stelle im Lehrplan des Gymnasiums einzuräumen; doch hat die Vorfrage dieser Behörde: ob und wieviel die Gemeinde zur Honorirung des jüd. Religionslehrers beitragen wolle? — ein wenig frappirt. (Wohl mit Unrecht; denn es kann ja in keinem Falle dem Provinzialschulcollegium zugemuthet werden, die Kosten des jüd. Rel.-Lehrers ganz und gar auf den Gymnasialetat zu übernehmen. Die Gemeinde, die den Lehrer zu präsentiren hat, hat zunächst denselben mit einem bestimmten Gehalte anzustellen, aus der Gymnasialkasse kann nur eine im Verhältniß zur Anzahl der am Gymnasium zu ertheilenden Stunden stehende Remuneration geleistet werden. Aus der Frage des Provinzialschulcollegiums scheint hervorzugehen, daß der Vorstand die Anstellung eines jüd. Rel.-Lehrers von diesem gefordert hätte. Red.)

Oesterreich.

Aus Ungarn, 15. August. (Or.-Corr.) In den jüdischen Gemeinden Ungarns will es noch immer nicht zur Ruhe kommen, und zwar regt es sich jetzt gewaltig in orthodoxen Kreisen, die Gemeinden sind endlich müde geworden der Bevormundung der sogenannten orthodoxen Durchführungscommission in Pest, deren allgewaltiger Präses, Ignatz Reich, wie ein Pascha strenges Regiment führen möchte, und die ganze Judenheit im gesegneten Ungarlande unter seinen Hut bringen will. Gegen die Herrschaft der Allgewaltigen in Pest erhob sich in der jüngsten Zeit der Vorstand der Gemeinde in Ujhely, und erließ ein Rundschreiben an die orthodoxen Juden in Ungarn, worin bittere Klage gegen das Pester Comité geführt wird; es wurde, heißt es in demselben, das in edelster Absicht zu Stande gebrachte Werk unserer jüdischen Koryphäen mißverstanden, mißdeutet und zu gemeinen Zwecken ausgebeutet. Die orthodoxe Judenheit zerfällt, die Gemeinden werden gewaltthätig zerhauen, es giebt heute schon orthodox-constituirte, orthodox-unconstituirte, ספרד-constituirte, ספרד-nichtconstituirte und status-quo-Gemeinden, wir sind schon dahin gekommen, daß oft in ein und demselben Orte drei jüdische Gemeinden bestehen, die anstatt sich gegenseitig in der Aufrechthaltung ihrer religiösen und humanitären Institutionen zu unterstützen, sich reiben und völlig aufreiben, und es giebt manche unsaubere Charaktere, welche dieses schüren, es benützen, um im Trüben fischen zu können, da doch auch ein kleines Kapitälchen, der jüdische Schulfond, dieses goldene Kalb, in den Tanz sich mischt. Das Rundschreiben führt dann weiter aus, die gesetzestreuen Juden dürfen nicht länger angesichts dieses unseligen Treibens schweigen, es müsse endlich das Gebahren der Pester öffentlich verdammt werden, der Kampf gegen solche Unthaten müsse aufgenommen werden, und um zum Ziele zu gelangen, fordert es die Gemeinden auf, Delegirte nach der Landeshauptstadt zu exmittiren, welche über eine neue Ordnung der jüdischen Angelegenheiten berathen sollen.

Dieses Rundschreiben traf den Chef der orthodoxen Partei in Ungarn, Ignatz Reich, wie ein Blitz aus heiterem Himmel, er konnte mit Betrübniß ausrufen: „Auch du, mein Brutus“, denn die Ujhelyer Gemeinde gehört zu den orthodoxesten Gemeinden, ihr Vorstand stand immer in den vordersten Reihen der Kämpfenden, wo es galt, für die Sache der seinerzeit so kampflustigen Schomre-hadath einzutreten, an dem unseligen Werk der Spaltung und Zerklüftung der jüd. Gemeinden Ungarns hat er redlich und unredlich mitgearbeitet, die Pester Durchführungscommission ist zum Theil auch seine Schöpfung, und jetzt erhebt er sich so ganz unverhofft schwingt die Knute mit solcher Wucht gegen die alte getreue Garde. Man kann aus diesem plötzlichen energischen Auftreten des Vorstandes in Ujhely erkennen, welche tolle Wirthschaft im Centrum der Orthodoxen in Ungarn, in Pest herrscht, man entschließt sich ja nur mit Widerstreben, das eigene Werk in die Luft zu sprengen.

Ob die Ujhelyer mit ihrem Rundschreiben den gewünschten Erfolg erzielen werden, wird die Zukunft lehren, aber einen neuen Kampf hat es heraufbeschworen, und als erster Streiter für Herrn Ignatz Reich betrat den Kampfplatz der Rabbiner in Husth. Dem Ujhelyer Rundschreiben ließ er seinerseits einen offenen Brief an die Gemeinden auf dem Fuße folgen, in welchem er vor allem das Lob des Herrn Ignatz Reich singt. Als einen Beweis für die Biederkeit seiner Handlungen führt der Husther Rabbiner an, Gott habe durch Rabbi Ignatz Reich viele Wunder gethan, welche laut zu seinen Gunsten sprechen, denn ולא עשה הקב"ה ניסא לשיקרא. Gegen solche sonnenklare Beweise wird wohl Niemand zu sprechen wagen, Wunderthaten schlagen jeden Zweifel nieder, vor einem Wundermann muß sich Alles beugen. Welches die Wunder sind, unterläßt der Husther Rabbiner anzugeben, aber viele (הרבה נסים ונפלאות) sind es, das sagt er seinen Glaubensbrüdern, und diese werden gewiß hoch und heilig daran glauben. In vielen ungar.-jüdischen Gemeinden findet man in den Vorhallen der Synagogen eine Almosenbüchse mit der Ueberschrift „Rabbi Meier Baalneß-Büchse“, die Getreuen des Herrn Ignatz Reich sollten nach den Worten des Husther Rabbiner in ihren Bethäusern eine Rabbi Ignatz Reich-Büchse anbringen, die Ujhelyer versichern ja, daß man in den frommen Kreisen in Pest es auf das goldene Kalb abgesehen hat. Der Husther Rabbiner preist in seinem Schreiben auch die sogenannte „Constituirung“, nach welcher jede Gemeinde, oder wie er sich bezeichnender ausdrückt, jede Secte (כל כת וכת) nach Gutdünken verfahren kann, die Zersplitterung des Judenthums ist es also, was frommen Männern solche unbändige Freude macht. In diesem Punkte haben es in der That die ungarischen Juden weit gebracht. In Miskolz, wo durch lange Zeit Hader und Zank zwischen Neologen und

Orthodoxen herrschte, wurde nach vielen Bemühungen ein modus vivendi geschaffen, indem der Almemor in der neuen Synagoge in die Mitte verlegt wurde, die Frauengallerie wurde erhöht, Chorgesang und Predigt abgeschafft; das alles aber sollte nicht genügen, eine neue Partei betrat den Schauplatz, sie nennt sich Sefardimgemeinde, fordert neue Einrichtungen, hält besonderen Gottesdienst, und die Folge ist, Zank und Zwietracht feiern wieder ihr Auferstehen.

Solche Früchte haben die Saaten, welche die sogenannten Gesetzestreuen ausgestreut haben, getragen, die Zustände, wie ich sie in meinen Correspondenzen „Aus Ungarn" in diesen Blättern vor Jahren gezeichnet habe, nahmen keinen Umschwung zum Bessern, die böse That kann Unheil nur gebären. In den fortschrittlichen Gemeinden sieht es aber auch wenig brillant aus, der Indifferentismus hat sogar seitdem an Boden viel gewonnen, davon zeigt, daß der Unterricht der Schuljugend im Hebräischen, welcher früher in Ungarn sehr in Blüthe stand, jetzt vernachlässigt wird, und besonders auch die Nichtbesetzung der vacant gewordenen Rabbinerstellen. Viele Gemeinden fortschrittlicher Richtung sind seit Jahren ohne Rabbiner, es giebt sich überhaupt bei ihnen nicht das Bedürfniß nach Predigt u. s. w. kund; hierin stehen sie den orthodoxen Gemeinden weit nach. Diese haben, das sei zu ihrem Lobe gesagt, wahrhaftes Bedürfniß nach dem Gotteswort, begnügen sich nicht mit den Deraſcha's in den Synagogen, sie haben auch Sabbathnachmittagvorträge, in größeren Gemeinden sogar tägliche Schiurim, namentlich an den Winterabenden. Die Errichtung der Rabbinerschule in Pest ist unstreitig ein segensreiches Werk, aber der Einwand der Orthodoxen: „wozu habt ihr diese Anstalt gegründet, da ihr keine Rabbiner braucht, und selbst viele größere Gemeinden eurer Richtung die Rabbinatsstellen unbesetzt lassen?" ist nicht leicht zurückzuweisen; was nützt die beste Rabbinerschule, wenn man hinterdrein keine Rabbiner braucht?

Ich habe hier die Zustände, wie ich sie gelegentlich einer Reise durch Ungarn wahrgenommen, dargestellt, und, um meinen Bericht kurz zusammenzufassen, ich habe gefunden, daß es in den Gemeinden beider Richtungen beim Alten geblieben ist.

Dr. N. Grün.

N. G. **Prag,** 22. August. (Or.-Corr.) Unsere Gemeinde erlitt am 14. d. M. einen herben Verlust durch das Hinscheiden eines in allen Kreisen hochgeachteten Biedermannes, des Herrn Leopold Wolf. Die Trauerkunde verbreitete sich rasch durch die Stadt, und erregte große Theilnahme bei den vielen Freunden und Verehrern des Verstorbenen. Es war in der That ein ausgezeichneter Mann, der uns in voller Manneskraft, er stand erst im 47. Lebensjahre, durch den Tod entrissen wurde. Mit seltenem Edelsinn ausgestattet, kannte seine Wohlthätigkeit keine Grenzen, den zahlreichen Wohlthätigkeitsvereinen in unserer Gemeinde gehörte er als Mitglied an, in diesen Vereinen entfaltete er eine unermüdliche segensreiche Thätigkeit, und es dürfte nicht zuviel gesagt sein, daß es in unserer Gemeinde keinen zweiten gibt, der so viele Ehrenstellen bekleidete, wie der Verewigte. Und wie ernst nahm er es mit den Pflichten, welche er mit diesen Ehrenstellen übernommen! Obwohl ein vielbeschäftigter Kaufmann war ihm nicht nur jedes Geldopfer, sondern auch jedes Zeitopfer nicht groß genug, wo es galt, das allgemeine Wohl, das Beste der Gemeinde zu fördern. Aber nicht nur durch seine Wohlthätigkeit und durch sein gemeinnütziges Wirken hat sich der Verewigte ein segensreiches Andenken in unserer Gemeinde gesichert, auch als kenntnißreicher Mann erwarb er sich viele Verdienste um die wissenschaftlichen Vereine in unserer Stadt, und es erfüllte mit Bewunderung, wie er, als Kaufmann, zu jeder Zeit bereit war, in den verschiedenen Vereinen wissenschaftliche Vorträge zu halten. An dieser Stelle will ich nur die gediegenen Vorträge, welche er im Afike Jehuda-Vereine gehalten, hervorheben. In diesen Vorträgen gab sich nebst einer ausgebreiteten Kenntniß der jüdischen Literatur auch eine unbegrenzte Liebe für die jüdische Wissenschaft kund, und würde der Verewigte mehr mit Glücksgütern gesegnet gewesen sein, er hätte dann in großartigem Maße als Mäcen der jüdischen Wissenschaft gewirkt. Seine zahlreichen Freunde werden dem theuren Manne stets ein segensreiches Andenken bewahren, durch sein Hinscheiden ist eine Lücke in unserer Gemeinde entstanden, die nicht leicht ausgefüllt werden kann; die Thränen der Wittwen und Waisen, welchen er stets hilfreich mit Rath und That zur Seite stand, werden noch lange um den Biedermann fließen. Ehre und Segen seinem Andenken!

Stanislau, 10. August. Montag den 5. d. M. bei Eröffnung der Schwurgerichts-Verhandlungen spielte sich vor den Schranken des hiesigen Gerichtshofes ein seltsamer Fall ab:

Der Sachverhalt ist folgender: Anton Stubski passirte mit seinem Gespann am 23. December 1877 die Ueberfahrt des Dniesters bei Ostra, welche David Robinson in Pacht hielt. Nachdem die Uebersetzung des Flusses durch den damals herrschenden starken Eisgang erschwert war, wollte der Förster den Pächter hierfür verantwortlich machen und brachte ihn unter einer Fluth von Beleidigungen derart in Zorn, daß auch Robinson ähnliche Invectiven dem Förster zurückschleuderte. Stubski, in seiner Schlachzizen-Ehre sich von einem armen Juden verletzt fühlend, erwiderte ihm: „Warte, du aussätziger Jude, ich werde dir gleich zeigen, wie man in...... leckt", begab sich kaltblütig zu seinem vor dem Hause des Pächters befindlichen Schlitten, ergriff seine doppelläufige Flinte und verfolgte den in sein Haus sich flüchtenden Juden bis an die Schwelle, wo Letzterer, von der Kugel des Stubski rücklings ereilt, bewußtlos blutend niederfiel und in einigen Stunden seinen Geist aufgab.

Bei der Bildung der Geschwornenbank wurde von der Ausschließung der jüdischen Geschworenen, die gerade bei der jetzigen Cadenz in der Geschwornenliste zahlreicher als die christlichen Geschwornen vertreten sind, uneingeschränkter Gebrauch gemacht, so daß neun Christen und drei Israeliten bei dieser Verhandlung fungirten.

Drei christliche Zeugen, welche bei diesem Vorfalle anwesend waren, haben unter Eid das Factum bestätigt. Der Angeklagte vertheidigt sich damit, daß er wegen der ihm von einem Juden zu Theil gewordenen Beleidigung außer sich kam und diese That in bewußtlosem Zustande vollbrachte, während die Gerichtsärzte die Möglichkeit einer solchen Alterirung schon mit dem Hinweise ausschließen, daß das Ergreifen des Gewehres und die Verfolgung des Juden doch allenfalls ein Bewußtsein der That voraussetzen lassen. Daß übrigens Stubski ein Mensch sei, der mit kaltem Blute zu einer solchen That fähig ist, entnehmen wir aus den bei der Verhandlung verlesenen Protocollen über den Angeklagten, daß derselbe schon zweimal von seiner Waffe ungesetzlichen Gebrauch machte und hierfür von dem Gerichte in Tarnopol auch abgestraft wurde.

Die den Geschwornen vom Gerichtshof gestellten Fragen lauteten: 1. Ist der Angeklagte des verübten Mordes an David Robinsohn schuldig oder nicht? 2. Ist der Angeklagte des verübten Todtschlages an David Robinsohn schuldig oder nicht?

Nach kurzer Berathung haben die Geschwornen die erste Frage einstimmig, die zweite mit acht gegen vier Stimm verneint!! Der Mörder ist sonach freigesprochen!

(Ein Wahrspruch der Geschworenen soll nicht kritisirt werden — fürwahr, dieser entzieht sich jeder Kritik! Red.)

Vermischte und neueste Nachrichten.

Berlin. Die „Nordd. Allg. Ztg." schreibt officiös: „Nachdem durch den in Berlin abgehaltenen Friedenscongreß die Anstände in Bezug auf die „Judenfrage" in Rumänien beseitigt worden sind, dürfte die zwischen Deutschland und Rumänien abgeschlossene Handelsconvention, diese für den Handelsverkehr so wichtige Angelegenheit, einer gesetzlichen Regelung durch eine Vorlage an den Reichstag in seiner nächstjährigen Session entgegengeführt werden.

Berlin. Der hier seit 1872 bestehenden und aus Privatmitteln erhaltenen Hochschule für die Wissenschaft des Ju-

denthums" sind die Rechte einer juristischen Person verliehen worden; desgleichen dem von Rabb. Dr. Bamberger in Königsberg begründeten isr. Studienbeförderungsverein für Ost- und Westpreußen.

Breslau. An Herrn Rabbiner Professor Dr. J. Levy, hier, ist von einem bekannten Verleger in New-York die ehrenvolle Aufforderung ergangen, sein neuestes Werk: „Neuhebräisches und chaldäisches Wörterbuch über die Talmudim und Midraschim nebst Beiträgen von Prof. Dr. Fleischer," ins Englische übersetzen zu lassen, damit die Benützung dieses vortrefflichen Werkes für Amerika und England erleichtert werde.

Oppeln (Schlesien), 5. September. (Dr.-Corr.) Diese Woche fand hier das Jubelfest zu der 25jährigen amtlichen Thätigkeit des Rab. Dr. Wiener statt. Die Gemeinde überreichte ihm 2100 M. in Werthpapieren, und einen neuen schönen Ornat. Die Frauen-Vereine haben sich besonders ausgezeichnet. Bei dem veranstalteten Diner, waren die katholische und evangelische Geistlichkeit, Regierungs- und Schulräthe, Bürgermeister und Stadtverordnete anwesend, die sich auch an den Toasten rühmlicherweise betheiligten.

Krakau. (Or.-Corr.) Vor einigen Tagen trug man hier den berühmten Hebräisten Feibel Goldstoff zu Grabe. Derselbe war der Verfasser mehrerer gediegener hebräischer Werke und ein hervorragender Correspondent mehrerer hebräischer Zeitungen, besonders des Hamagid. Er gehörte zu den streng Orthodoxen, nur ließ er sich den Fehler zu Schulden kommen, daß er die hebräische Grammatik gründlich studirte und auch gründlich verstand. Bei seinem Leichenbegängnisse, (hört!) war kein Minjan, keine Klage, kein theilnehmender Ton. Friede seiner Asche!

Haag. Unter den am 3. ds. im Palais S. K. H. Prinz Heinrich erschienenen Gratulanten, wurden u. A. wahrgenommen die Herren Exminister M. H. Godefroi; A. L Pincoffs, als Mitglied der ersten Kammer der Generalstaaten; Mesters A. A. d. Pinto und C. D. Asser, als Rathsherren von dem hohen Rath; Mestr. D. Pollak Daniels, als Mitglied des Gemeinderathes —, sämmtlich Israeliten, die von S. H. herzlich empfangen wurden.

Pest. Unter dem Titel „Hamechaker, Zeitschrift für jüd. Theologie und Geschichte in populär wissenschaftlicher Form," erscheint hier seit einigen Monaten unter Redaktion des Hrn. Alb. Stern, Oberrabbiner in Neupest, ein neues Blatt, halbmonatlich ein Bogen in Octav. Der Inhalt ist reichhaltig und mannigfaltig, indessen sind in dem vorliegenden Probeblatt gar zu kleine Portionen von den einzelnen Abhandlungen enthalten.

Paris. Herr Chailly Mayer, General-Inspector der Staats-Manufakturen (Mitglied des Central-Comités der Alliance Israel. Universelle), ist zum Offizier der Ehrenlegion befördert worden.

— Bei dem großen Schachturnier sind die Herren Zuckertort und Winiawer Sieger geblieben. Wir finden diese Notiz in mehreren deutschen Zeitungen mit der Bemerkung versehen, daß die Deutschen auf dem fraglichen Felde ihren alten Ruhm als tiefe Denker wiederum zur Geltung gebracht haben. Beide Schachsieger sind indessen Juden, (der letzte obendrein ein polnischer Jude.) Wir haben nun gewiß nichts dagegen einzuwenden, wenn man jüdische Deutsche schlecht und recht als „Deutsche" bezeichnet und gelten läßt, und dies Religionsbekenntniß nur da zur Sprache bringt, wo es sich um religiöse Dinge handelt — aber seltsam ist es, daß dies oft nur dann geschieht, wenn von dem Bekenner des Judenthums etwas Rühmliches zu melden ist.

Montpellier. Ein Schreiben im „Univ. Isr." führt wiederholt Beschwerde darüber, daß jüdische Soldaten gezwungen sind, bei den Prozessionen Spalier zu bilden und niederzuknien. Früher, heißt es, habe es sich bei dieser Angelegenheit meist nur um 2—3 Soldaten gehandelt, welche ebenfalls leicht beurlaubt werden oder tauschen konnten, jetzt aber dienten die algerischen Israeliten in großer Zahl in der Armee. In den Garnisonen im Süden, Montpellier, Nimes, Perpignan und Beziéres dienen an 50 Israeliten in jedem Regiment, da könne von einem einfachen Dispens nicht die Rede sein, da die Lücke zu groß werden müßte. Aber warum lasse man nicht reglementsmäßig die Katholiken zu den Prozessionen ausrücken, Juden und Protestanten aber unterdessen in der Kaserne u. s. w. den Dienst versehen, womit beiden Theilen gedient wäre? Ob wohl die französischen Truppen in Cochinchina auch bei den heidnischen Prozessionen die Honneurs machen mußten, oder ob man das den eingeborenen Truppen überlasse? — Schließlich wird das Central-Consistorium aufgefordert Schritte zu thun. (Es ist bekannt, daß unter dem Abel'schen Pfaffenregiment in Bayern vor nunmehr etwa 35 Jahren ähnliche Beschwerden zu erheben waren, sie sind seitdem beseitigt; daß in Frankreich noch darüber geklagt und die competente Stelle zur Intervention erst aufgefordert werden muß, ist uns schwer erklärlich.)

London. Man ist in England, insbesondere auch in jüdischen Kreisen der Ansicht, daß in Folge des Berliner Friedens und des Separat-Abkommens zwischen England und der Türkei, welches eine Art von englischem Protektorat über Kleinasien, Syrien, Palästina statuirt, die Zustände in diesen Ländern wesentlich gebessert, gesichert und civilisirt sein werden. Es spricht sich diese Zuversicht nicht nur in der Presse aus, sondern sie findet materiellen Ausdruck in Anlagen und Unternehmungen aller Art; englisches Kapital sucht Verwendung und Nutzbarkeit im Morgenlande; wie viel dabei solide Anlage sein mag, wie viel Thorheit und Schwindel kann uns hier nicht kümmern.

So hat denn auch, wie Jew. Chr. meldet, das Comité der „Sir Moses Montefiore-Stiftung", deren Kapital bislang brach liegen mußte, beschlossen, nunmehr den von ihm schon längst ernannten Agenten, Herrn Pines, welcher dasselbe in Jerusalem zu vertreten hat, nach dem heiligen Lande zu senden. Außerdem hat dasselbe 3000 L. zum Ankauf von Land für den Ackerbau votirt und weitere 3000 L. zur Errichtung von Häusern in Aussicht gestellt. (Vgl. unter „Jerusalem".)

Belfast, 29. Aug. (Dr.-Corr.) Die britische Association, die soeben ihre diesjährige Zusammenkunft in Dublin hielt, ernannte den Prof. Sylvester (Israelit) zum Präsidenten der mathematischen Section.

Aus Serajewo wird der Wiener „Presse" gemeldet, es sei für diese Stadt ein Gemeindestatut entworfen und eine aus 6 Orthodoxen, 5 Muselmännern, 4 Juden und 3 Katholiken bestehende Gemeindevertretung gebildet worden.

Jerusalem. (Or.-Corr.) Bei den Juden Palästina's regt sich die Lust wieder, sich dem Ackerbau zuzuwenden. Viele Familien in Safed haben sich vereinigt, ihre Baarschaft zusammengelegt und Acker und Weinberge angekauft, um sie zu bewirthschaften. Fünfzig andere Familien haben in der Nähe von Acko, wo auch Württemberger sich angesiedelt haben, Grundstücke erworben und widmen sich dem Feldbau. Der Ankunft des Herrn Pines (s. London) wird von allen Parteien mit Sehnsucht entgegengesehen, denn jede glaubt, daß er sich auf ihre Seite schlagen wird, Alle hoffen ihn auszubeuten. Wie wir Herrn P. aus manchen seiner Artikel in hebr. Zeitschriften kennen, ist er ein sehr vorsichtiger unparteiischer Mann, der sich von keiner Partei wird ins Schlepptau nehmen lassen; am meisten enttäuscht dürften die wohl werden, die von ihm die Füllung ihrer leeren Taschen erwarten ——

— Herr Joseph Krieger, erster Secretär des Pascha von Jerusalem, hat von dem Könige von Spanien den Orden Carl III. erhalten.

Rumänien. Herr Cogalniceano hat an den Höfen den Bescheid erhalten, daß Rumänien die Bestimmung des Berliner Vertrags wegen der Gleichstellung der Juden mit anderen Confessionen ohne jede Einschränkung auszuführen habe.

Feuilleton.

Bankier und Handelsjude.

Eine Erzählung aus dem Leben — von Ad. v. Zemlinszky.

(Fortsetzung und Schluß.)

Des Bankier letzte Hoffnung war durch die Krankheit seiner Tochter plötzlich geschwunden, nirgends sah er Rettung; er war verloren, der Gedanke des Selbstmordes streckte bereits gierig seine Krallen nach ihm aus. Die einfachen, schlichten und dennoch wieder so hehren Worte seiner Frau übten plötzlich auf ihn eine wunderbare Wirkung aus, sie bannten all die schwarzen Gedanken, die sich seiner bemächtigt hatten. Er war plötzlich ein Anderer geworden; sein Trotz, sein Starrsinn war gebrochen; er erkannte mit einemmale in ganzer Nacktheit sein früheres Thun und Zorn und Abscheu bemächtigten sich seiner bei dem Gedanken, daß er ein Abtrünniger vom wahren Glauben, daß er seinen Gott verleugnet habe. „Gott Israels!" rief er schluchzend, „Dein hab' ich vergessen in meinem Glücke, in meinem Hochmuthe, zu Dir kehre ich heute wieder zurück in meinem Unglücke, meinem Elende. O, nimm mich wieder zu Dir auf. Heute flehe ich Dich an, allwaltender Gott, erbarme Dich meiner, sende mir Erleuchtung, zeig mir den rechten Weg, der mich hinausführen soll aus diesen Wirnissen. Höre mich, allmächtiger einziger Gott, höre mich heute beten, beten, wie es mich einst mein Vater als Knabe gelehrt, verwirf nicht mein Flehen, stoß mich nicht von Dir zurück." Und schluchzend barg er sein Gesicht in beide Hände. Er hatte mit einemmale durch Gott seine Ruhe wiedergefunden. — —

— — — — — — — — — — — — — — — —

Ein unglaubliches Gerücht durchschwirrte des anderen Tages ganz Frankfurt und setzte die Bewohner in nicht geringe Aufregung. Das Haus Königstein hatte plötzlich seine Zahlungen eingestellt und das Gericht war dort bereits thätig, um zu ordnen. Das Haus Königstein war fallit, aber der Chef der Firma hatte seine Ehre gerettet.

11. In der neuen Heimath.

Mehrere Monate sind vorüber. Wir befinden uns im schönen freien Schweizerlande, an den Ufern des wundervollen silberklaren „Züricherseеs".

Auf einem hübschen, weißgetünchten Hause finden wir eine Firmatafel mit der Aufschrift „Moses Beer & Co.", und geben wir nach dem rückwärtigen Theile des Hauses, so kommen wir in den Garten und dort finden wir liebe Bekannte wieder, die sich in einem Gartenhause nach vollbrachter Arbeit um einen Tisch gesetzt haben und plaudern. Da finden wir den ehemaligen Bankier Königstein aus Frankfurt am Main, der sich jetzt schlicht und einfach Moses Beer nennt und nur mit Widerwillen daran denkt, daß es einmal eine Zeit gegeben habe, wo er sich dieses Namens geschämt habe. Er war alt geworden; sein Haar war gebleicht, doch jugendliche Heiterkeit, der Abglanz stiller Zufriedenheit strahlte aus seinem Gesichte. Ihm zur Seite sitzt seine treue brave Hausfrau, der, nebst Gott, allein er es zu danken hat, daß er sich seinen Seelenfrieden, seine Gewissensruhe wieder errungen. Rebb Jonathan Beer und seine Frau sind ebenfalls hier, sind tägliche Gäste geworden; auch sie haben sich stark verändert, auch ihnen ist es anzusehen, daß sie schweren Kummer erlebt haben. Und die fünfte Person am Tisch ist Sidonie, die womöglich noch schöner und voller geworden ist, seitdem wir sie nicht gesehen haben. Die Krankheit, in welche sie damals verfallen, war in solch hohem Grade bedenklich, daß die Aerzte an ihrem Aufkommen zweifelten, und dennoch gelang es, sie mit Gottes Hülfe dem Leben wiederzugeben.

„Wer hätte sich's jemals gedacht", sagte Rebb Jonathan Beer, „daß wir noch einmal so glücklich Alle beisammen sein würden? Traurig genug standen unsere Angelegenheiten, und weiß Gott, selbst das muthigste Herz war nahe daran, zu verzweifeln und sein Gottvertrauen zu verlieren."

„Du hast Recht, Jonathan, fast glaubte ich damals in jener Zeit der Krisis den Verstand zu verlieren," entgegnete sein Bruder. „Alles, Alles stürmte plötzlich auf mich ein und drohte mich zu zermalmen, und wäre nicht damals noch zur guten Stunde mir ein Schutzengel erschienen", — und bei diesen Worten schaute er seine Frau mit liebevollen Blicken an — „wer weiß, was aus uns geworden wäre. Und hätten wir nicht Abraham gehabt, der, während Alle kleinmüthig waren, allein thatkräftig einwirkte, trotzdem er erst aus schwerer Krankheit erstanden war. Ja, Jonathan, deinem Sohne danken wir es, wenn wir heute glücklich sind, obwohl er so schweres Unrecht durch uns erfahren."

„Stille davon, laß die Vergangenheit ruhen."

„Kann ich denn, kann ich denn vergessen, wie ich so ganz gebrochen an Leib und Seele war, wie sich alle Freunde von mir gewendet hatten; kann ich es denn vergessen, wie sich damals die Thüre meines Zimmers öffnete und Abraham durch dieselbe eintrat. Onkel, sagte er zu mir, vergieb mir, daß ich erst heute zu Dir komme, doch früher war es nicht möglich, ich war sehr krank. Und weil ich ihm nicht gleich antwortete, so glaubte er, ich zürne ihm. Willst Du mich wieder in Deine Dienste nehmen, Onkel, sagte er dann wieder, und als ich ihm auseinandersetzte, daß dieses nicht möglich, da ich selbst einen Posten mir suchen müsse, um meine Familie zu erhalten, — da schaute er mich groß an und meinte, daß dies nicht nöthig sei. Wir gehen fort von hier, weit fort, und dort wollen wir von Neuem beginnen, willst Du das, Onkel, und als ich endlich einwilligte, da jubelte er gleich einem Kinde. Und wir haben gethan, wie er gewollt, und Alle sind wir hiehergekommen. Ja, Jonathan, du hast einen braven, guten Sohn."

„Dank Dir, Vater, für dieses Lob, welches Du Abraham spendest," sagte Sidonie, „da er nicht hier ist, muß ja ich für ihn danken, ich, seine Braut."

„Es ist wahrscheinlich seine letzte Reise, die er in meiner Angelegenheit unternommen hat."

Plötzlich war Sidonie aufgesprungen und eilte der Gartenpforte zu, durch welche eben ein junger Mann eintrat, und während ihres Laufens wendete sie hastig ihr Köpfchen nach rückwärts und rief: „Abraham kommt!" dann aber lag sie auch schon an seiner Brust.

„Gott zum Gruße Allen", rief er von Weitem, während er Sidonie an der Hand nahm und mit sich führte. „Dir, Onkel, will ich gleich berichten, daß Dich Alle herzlich grüßen lassen. Die Concursangelegenheit steht sehr gut, und wenn wir mit Gottes Hülfe nur kurze Zeit noch mit solchem Glücke fortarbeiten, dann haben wir keine Gläubiger mehr."

„Gott sei gedankt", flüsterte der ehemalige Bankier, „mein Name ist ehrlich geblieben."

„Ja wohl, Onkel, er ist ehrlich geblieben," sagte Abraham bedeutsam, „noch sind meine Nachrichten nicht erschöpft, ich bringe noch eine gute Botschaft . ."

„Von wem?" fragten Alle zugleich.

„Von Alphons! Er befindet sich gegenwärtig in Albany in Amerika. Seinen Leichtsinn und all' seine sonstigen Fehler hat er abgelegt. Er hat sich dort etablirt und sein Geschäft geht glücklich. Tief bereut er die Kränkungen, die er Dir, Onkel, verursacht hat. „Frage meinen Vater, ob er dem Elenden verzeihen kann," schreibt er mir, „der sich gegen ihn in roher Gewalt aufgelehnt hat, frage ihn und sage ihm, ich ließe ihn fußfällig um Verziehung bitten, ihn anflehen, mir noch einmal den Anblick meines Vaters, meiner Mutter, meiner Schwester zu gestatten. Und sagt er ja, dann kehre ich im nächsten Jahre noch einmal nach Europa zurück." Nicht wahr, Onkel, Du sagst ja?"

„Ja, ja," schluchzte Moses Beer, und weinend hing sich auch seine Gattin an seinen Hals. „Dank Dir, Gott," sagte er, „gar wunderbar hast Du Alles gefügt. Und jetzt, Abraham", sagte er nach einer Pause, „hast du schon so viel für uns gethan, daß auch wir, um nicht zu tief in Schulden zu kommen, einen Theil abtragen müssen. In vier Wochen ist Hochzeit und kein Jota wird daran geändert."

„Einverstanden," riefen Alle freudig, „so soll es sein". Und so war es auch.

Verlag der Expedition der „Israelitischen Wochenschrift“ in Magdeburg. Druck von C. Scharnke in Barby.